



Jeder in seinem Tempo:
An der Gesamtschule Lengede in Niedersachsen
haben Schulleiter Jan-Peter Braun (Foto)
und sein Team einen wegweisenden Unterricht
entwickelt – digital und individuell



**Neustart
Deutschland**

Das *stern*-Wahlprogramm

 POLITIK

KLICK AUF NEUE SCHULE

Unser Schulsystem braucht dringend ein Update.
Das Ziel: individuelles Lernen

Von Catrin Boldebeck; Fotos: Isadora Tast



S

Seit der Schulzeit erklärt Daniel Jung anderen Mathe. Nach dem Abi wollte er Lehrer werden, doch das Studium fand er öde. Im Internet stieß er auf Vorlesungen von amerikanischen Eliteuniversitäten – und war beeindruckt. Alles frei zugänglich. Alles kostenlos. Und wenn er etwas nicht verstand, konnte er zurückspulen. „So sollte Bildung sein!“, sagt der heute 39-Jährige. Er begann, selbst kurze Videos zu drehen, und stellte sie ins Internet. Das war vor gut zehn Jahren. Seitdem haben Millionen von Schülern und Studenten seine Filme bei Youtube, Instagram, Tiktok und Facebook geklickt: Daniel Jung hat mit seiner Lernplattform ein wahres Mathe-Imperium aufgebaut und fast eine Million Follower. Dazu hat er eine Mission: Er will das Lernen revolutionieren.

Auch Oliver Virkus, 38, ebenfalls Mathe-Lehrer, entwickelt virtuellen Lernstoff – und bricht im Unterricht alte Lernstrukturen auf. Er unterrichtet an der integrierten Gesamtschule Lengede in Niedersachsen. Virkus und Jung kennen sich nicht, aber sie eint eine Vision: Nicht nur der Mathe-Unterricht muss sich ändern. Das ganze System Schule braucht einen Neustart.

Im vergangenen Jahr haben Eltern durch Distanz- und Wechselunterricht einen so tiefen Einblick in die Schule bekommen wie nie zuvor. Täglich konnten sie den Unterricht ihrer Kinder beobachten, und oft hat sich gezeigt: So kann er nicht weitergehen. Zu starr, zu träge, zu realitätsfern war das, was viele Eltern da sahen. Selbst wenn bald überall Luftfilter eingebaut wären und die Schulen im Herbst offen bleiben könnten – ein Zurück zum alten Trott vor Corona will kaum einer mehr. Der Geist für Veränderung ist aus der Flasche. Und das ist gut so.

„Die Schülerinnen und Schüler verbringen viel Zeit mit dem Handy und im Internet, sie bewegen sich in sozialen Netzwer-

ken. Das können wir doch in der Schule nicht ausblenden“, sagt Jan-Peter Braun, Schulleiter in Lengede. An seiner Schule unterrichten sie nach dem Prinzip „Blended Learning“: digitale Lernumgebungen werden mit traditionellen Methoden und klassischen Medien kombiniert.

„Wir waren gut vorbereitet auf die Schulschließung“, sagt Melis, die in die zwölfte Klasse geht. Während des Lockdowns lernten die 1050 Schülerinnen und Schüler zu Hause, allein oder in Gruppen, regelmäßig trafen sie sich mit ihren Lehrerinnen und Lehrern online. „Die hatten selbst am Wochenende Zeit für uns, auch für private Probleme. Das hat mich krass beeindruckt“, erzählt Melis. Auch für virtuelles Lernen braucht es stabile Beziehungen.

Mathe-Lehrer Oliver Virkus hat heute 24 Follower – die Schülerinnen und Schüler der 5b. Sie sitzen zu viert oder zu sechst an großen Tischen. Ihr Lehrer führt in das Thema Achsenspiegelung und Symmetrie ein: „Macht bitte eure Tablets und Laptops an.“ Alle kramen ihre Geräte aus Ranzen oder Rucksack, gehen auf die Onlinelernumgebung und wählen im Lernmanagementsystem „itslearning“ den virtuellen Raum für Mathe aus. Werkzeuge für den Unterricht sind über farbige Symbole, wie in einem Tuschkasten, per Klick erreichbar. Hier finden sie das Foto von einem Pustewindrad. Mit den Fingern tippen sie auf das Bild, ziehen Linien auf, verschieben Achsen. „Was passiert?“, will Virkus wissen. Paula, 11, die einen Pandabären auf ihrer hellblauen Tablethülle hat, ruft: „Wenn ich’s auf der einen Seite vermassle, vermassle ich’s auch auf der anderen!“ Sie spielt mit den Linien auf dem Bildschirm. „Genau!“, sagt Oliver Virkus. „Warum ist das so?“

Paula murmelt: „Ich verstehe das nicht.“ Zoe, ihre Tischnachbarin, schiebt ihren Laptop rüber, sie schauen jetzt gemeinsam auf den Bildschirm. Im Flüsterton besprechen die Mädchen die nächste Aufgabe. Solche leisen Fachgespräche sind erlaubt. Die Schüler und Schülerinnen dürfen auch rausgehen, sich in eines der Sofas mit hohen Lehnen zurückziehen, die wie Inseln auf dem Flur stehen, um allein oder im Team zu arbeiten. „Wichtig ist, dass die Schüler anfangen zu diskutieren, selbstständig Lösungen suchen, keine Angst haben, Fehler zu machen“, sagt Virkus. „Und sie müssen verstehen, wozu sie etwas brauchen.“ In der neunten Klasse lässt er deshalb seine Schülerinnen und Schüler Handyverträge berechnen.



Kinder, die nach Mathe schreien? Gibt's in der 5b in Lengede, wenn Lehrer Oliver Virkus das Quiz „Kahoot“ auf den Schirm bringt

„Herr Virkus, können wir Kahoot spielen? Bitte!“, betteln dann die Kinder der 5b. Na gut – Virkus startet das Onlinequiz. Auf dem großen Monitor vorn im Klassenzimmer leuchten Verkehrsschilder auf, dazu werden Fragen zu Symmetrien, Parallelen und Achsen gestellt. Viele Aufgaben hat Oliver Virkus selbst entwickelt. Wer die Antwort weiß, gibt sie in sein Tablet oder seinen Laptop ein. Am Ende gewinnt Nike. „Wir machen sehr viel digital“, sagt die Zwölfjährige. „Es macht viel mehr Spaß, so zu lernen. Und für die Zukunft brauchen wir das ja auch.“

Die Zukunft des Lernens, die Zukunft der Schule – wo soll sie liegen?

Sicherlich nicht in den verstaubten Strukturen des vorletzten Jahrhunderts: Das deutsche Schulsystem, die Aufteilung in Grund-, Mittel- und Oberschule, wurde Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt. Damals reichte es, eine breite Masse von Staatsbürgern und Fachkräften im Gleichschritt für Akkord am Fließband heranzuziehen. Auch die Einteilung einer Schulstunde in 45 Minuten ist mehr als 100 Jahre alt – zuvor galt eine 60-Minuten-



**Wie man es dreht und wendet:
Symmetrie-Aufgaben leuchten Schülerin Paula
mit einem Tablet eher ein als ohne**



*„Wir werden zu Lernbegleitern.
Und das ist gut so!“*

Claudia Müter, Lehrerin

Einheit. Doch die ermüdete die Kinder zu sehr, vor allem nach dem Mittagessen, befanden Fachleute damals. Im alten Preußen hörte man immerhin auf die Wissenschaft, wenn es um Schulreformen ging. Jetzt wäre es Zeit, das wieder zu tun.

Statt wie bisher Wissen abzuspeichern und abzurufen, brauchen Menschen in Zukunft vor allem vier Kompetenzen: Kommunikation, Kollaboration, kritisches Denken und Kreativität. Die Arbeitswelt ist mitten in einem großen Umwälzungsprozess, einer weiteren industriellen Revolution: Viele Jobs werden durch Automatisierung verschwinden, neue werden entstehen – deren Anforderungen sich im Laufe eines Berufslebens stetig verändern.

Die Schule muss deshalb vor allem eines leisten – Kinder das Lernen zu lehren.

An der Gesamtschule Lengede gibt es dafür täglich Zeit im Stundenplan: „Eigenverantwortliches Lernen“. Das bedeutet nicht, dass Fächer wie Mathe und Deutsch überflüssig werden. Im Gegenteil: Ihre Bedeutung steigt, weil sie Grundlagen für alles Wissen vermitteln.

Anne Sliwka forscht an der Universität Heidelberg zu neuen Unterrichtsmethoden. „Die Digitalisierung bietet uns Chancen, jedes Kind individuell zu fördern“, sagt sie. Tests zur gezielten Diagnostik sind in Ländern wie Finnland, den USA, Estland und in Fernost längst Standard. „In Australien konnte ich beobachten, wie Grundschüler mit interaktiver Software getestet wurden, Kinder lieben solche Lernspiele. So etwas brauchen wir in Deutschland auch“, sagt Sliwka. Die Programme helfen, individuelle Wissenslücken zu schließen. Keine uniformen Arbeitsblätter mehr, die manches Kind nicht gleich bewältigt. Das motiviert, statt zu beschämen.

Olaf Köller, Direktor des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik an der Universität Kiel, sagt: „Lernprogramme mit künstlicher Intelligenz können die Qualität des Unterrichts enorm steigern. Sie können die Lehrkräfte nicht ersetzen, aber

ihnen eine Menge Arbeit abnehmen.“ Vor allem leistungsschwache Kinder würden davon profitieren. „Wir brauchen eine Strategie für den Umgang mit den 150 000 bis 200 000 Risikoschülern pro Jahrgang“, fordert Köller. „Wir wissen, dass dieser Anteil durch die Schulschließungen im vergangenen Schuljahr weiter steigen wird. Aber wir tun viel zu wenig, um diese jungen Menschen zu unterstützen!“

Nach wie vor kann in Deutschland jeder fünfte Jugendliche nicht richtig lesen. Das ist seit der ersten Pisa-Studie vor 20 Jahren bekannt, hat sich aber nicht wesentlich geändert. Und wie eine neue Untersuchung zeigt, hat dies auch Folgen für den Umgang mit Texten aus dem Netz: Weniger als die Hälfte der 15-Jährigen in Deutschland kann Meinung von Fakten unterscheiden. „Wenn Schüler im 20. Jahrhundert eine Frage hatten, konnten sie im Lexikon nachschlagen. Heute finden sie bei Google Tausende Informationen, sie müssen filtern, was richtig oder falsch ist. Lesekompetenz ist nicht mehr die Extraktion von Wissen, sondern die Konstruktion von Wissen“, sagt Andreas Schleicher, Leiter der Pisa-Studien. Und wird dann drastisch: „In Deutschland bilden wir junge Menschen für unsere Vergangenheit aus, aber ganz sicher nicht für ihre Zukunft.“

Müsste man angesichts dieser Bilanz nicht das ganze Schulsystem zum Ein- ➤

sturz bringen, neu denken und aufbauen? Denn die meisten Länder mit erfolgreichen Bildungssystemen teilen die Kinder nicht nach der vierten Klasse auf, sondern lassen sie länger gemeinsam lernen. Doch bislang traut sich kein Politiker an die dreigliedrige Struktur heran; Bildungsforscherin Sliwka sieht das pragmatisch: „Das Gymnasium ist wie die deutsche Eiche: ein Kulturgut. Das lässt sich nicht so einfach umstoßen.“ Statt sich in Strukturdebatten zu verkämpfen, sollte massiv in die frühe Bildung investiert werden, weil Kinder bereits mit bis zu zwei Jahren Entwicklungsunterschied eingeschult würden. „Kitas brauchen Bildungspläne. In der Grundschule sollten alle Kinder bundesweite Mindeststandards in Lesen, Rechnen, Schreiben erfüllen – als Wissensfundament für die Zukunft.“

Auch Wissenschaftler Köller winkt ab. „Schule kann nicht pleitegehen, egal, wie gut oder schlecht der Unterricht ist. Es entsteht kein Innovationsdruck.“ Er fordert eine Diskussion über die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften. „Den meisten fehlen die Voraussetzungen für zeitgemäßen, digitalen Unterricht. Neben Pädagogik brauchen sie Kenntnisse in Informatik.“ Das ist nicht nur eine Frage der Technik, sondern der Haltung.

Auch hier ließe sich manches von der Gesamtschule Lengede abgucken. Dort arbeiten die Kollegen im Team, entwickeln gemeinsam neue Lernformate, digital und fächerübergreifend – und betrachten sich selbst als Lernende. „Unsere Rolle ändert sich, wir werden zu Lernbegleitern und nahbarer für die Kinder“, sagt Claudia Mütter, eine der beiden Klassenlehrerinnen der 5b. Für diese Art von Schulentwicklung braucht es Mut und kluge Manager, so wie Schulleiter Jan-Peter Braun, 52. Er hat die großen Linien im Blick – und achtet trotzdem auf jedes Detail. So hebt er im Vorbeigehen schon mal eine achtlos weggeworfene Safttüte auf. Seit 2018 haben sein Kollegium und er eine digitale Lernumgebung mit Managementsystem entwickelt, dabei auch Schüler und Eltern befragt. Aber das reicht ihnen noch nicht. „Wir wünschen uns zusätzliche Professionen in der Schule: einen Tischler, mehr Sozialpädagogen, eine Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin“, sagt Braun. „Und wozu müssen wir zweimal pro Jahr Zeugnisse vergeben, wenn Schüler, Eltern und Lehrkräfte über ein Lernmanagementsystem jederzeit die Kompetenz- und Leistungsentwicklung einsehen können?“



Daniel Jung probiert neue Lehrformen aus. Sein Ziel: nicht nur Mathe, sondern das Lernen insgesamt zu revolutionieren

So viel Tatendrang entwickeln längst nicht alle, dabei hätten die Schulen durchaus die Freiheit, sich vom Gleichschritt zu lösen. Viele trauen sich nicht. Und in dem Gerangel zwischen Bund, Ländern und Kommunen um Zuständigkeiten gehen Ideen und Initiativen verloren. Fördermittel etwa wie der Digitalpakt mit insgesamt 6,5 Milliarden Euro kommen nur sehr langsam bei den Schulen an. Und so ist Deutschland bei der Digitalisierung mittlerweile internationales Schlusslicht. Während zum Beispiel in Dänemark für mehr als 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler der Einsatz digitaler Medien im Unterricht Alltag ist, sagen das in Deutschland lediglich vier Prozent. Selbst die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Britta Ernst (SPD), räumte im Gespräch mit dem *stern* ein, dass es hier dringend Änderungen braucht (*stern* Nr. 27/2021).

Schule ist wie ein großer, träger Tanker. Kursveränderungen brauchen Zeit – mehr, als die meisten Politikerinnen und Politiker haben, die in Legislaturperioden rechnen. Die Erfahrung zeigt, dass man mit dem Thema Bildung keine Wahlen ge-

winnt. Dabei könnte die Politik mit dem Aufholprogramm nach Corona, für das der Bund zwei Milliarden Euro ausgeben will, nicht nur Wissenslücken bei Kindern und Jugendlichen schließen, sondern auch Anreize setzen für die Schulentwicklung. In Großbritannien, den Niederlanden und den USA wird das so gemacht.

Produktiver Druck auf die Schulen kommt inzwischen von außen: Weil der deutsche Staat keine Strategie entwickelt, wächst der Markt für private digitale Bildungsanbieter. Und in den sozialen Medien formiert sich eine Bewegung, die Schule neu denkt, selbstbewusst Ideen postet, twittert oder im Podcast diskutiert – vorbei an etablierten Strukturen.

So wie Daniel Jung mit seinen Mathe-Videos. Er steht in T-Shirt und Jeans in einem offenen Büro in Remscheid, hier nimmt er fast alle seine „Tutorials“ auf, seine Lehrvideos. An den Wänden hängen gerahmte Sprüche wie „Stay Hungry. Stay Foolish“ von Apple-Gründer Steve Jobs. Bleib hungrig, spielerisch und ein bisschen bekloppt, soll das heißen. Jung probiert

„Das Auto wurde auch nicht von der Kutschenindustrie entwickelt“

Daniel Jung, Mathe-Unternehmer

**Daniel
Jung ist auch
zu Gast
im Podcast
„stern
Nachgefragt“**



Melis, 18, ist Schulsprecherin an der Gesamtschule Lengede. Nächstes Jahr macht sie Abitur – und will damit ein Vorbild sein für andere

eine neue Kamera aus. Sie hängt über einem Whiteboard und sieht aus wie eine weiße Designerleuchte. Darauf sieht man jetzt nur seine Hände, wie sie Kurven auf der Tafel zeichnen. Sein Körper wird ausgeblendet. „Großartig, nichts lenkt ab!“, ruft Jung. In Zukunft will er nicht mehr nur digitalen Frontalunterricht mit Videos machen, sondern interaktiv arbeiten; am liebsten in allen deutschen Städten Mathe-Lernzentren gründen. „Jetzt haben wir die technischen Möglichkeiten, jeder kann mitmachen“, sagt er. „Ich mache einfach, probiere aus. Das Auto wurde schließlich auch nicht von der Kutschenindustrie entwickelt.“ Soll heißen: Innovation kommt selten von den Etablierten.

Zu den Vordenkern in der deutschen Start-up-Szene für digitale Bildung zählt auch Stephan Bayer. 2008 hat er „sofatutor“ gegründet, eine Online-Lernplattform mit 250 Mitarbeitern. Auf der Suche nach digitalem Lernstoff stießen während der Schulschließung viele auf die mehr als 11 000 Videos. „Plötzlich meldeten sich jeden Tag Zehntausende Lehrkräfte bei uns an“, erzählt Bayer. Inzwischen nutze jede vierte Lehrkraft „sofatutor“. „Nur wenn es ums Geld geht“, sagt Bayer, „dann wird es plötzlich ganz still in der Leitung.“ Gute

digitale Inhalte gibt es nicht umsonst, für Schulbücher zahlt der Staat schließlich auch. Als erste Bundesländer haben Bremen, Hessen und Sachsen nun Lizenzen von „sofatutor“ gekauft. Weitere solcher öffentlich-privaten Partnerschaften könnten folgen.

Auch Stephan Bayer will nicht nur Wissenslücken schließen, sondern eine Debatte über Chancengerechtigkeit anstoßen. „Angebote wie unseres sollte es nicht nur für Kinder von Eltern geben, die sich das leisten können. Wie cool wäre es, wenn alle Zugang hätten, jeder entscheiden könnte, wie er lernt.“

In kaum einem Land entscheidet das Elternhaus so sehr über den Bildungserfolg wie in Deutschland. Schülerin Melis aus der Gesamtschule Lengede weiß, wovon sie spricht: „Es macht einen Unterschied, ob deine Eltern Ärzte sind und Abi haben“, sagt die 18-Jährige. Diese Unterstützung hat sie zu Hause nicht. In der Grundschule hieß es:

„Schule kann nicht pleitegehen, egal, wie gut oder schlecht der Unterricht ist“

Olaf Köller, Bildungsforscher

Du machst später den Hauptschulabschluss. „Mit zehn Jahren wird man schon in eine Schublade gesteckt“, sagt Melis. Sie ist eine von ganz wenigen, die es raus aus dieser Schublade geschafft haben – an ihrer Gesamtschule lernen Kinder aller Schulformen mit- und voneinander, auch Kinder mit Förderbedarf. Melis ist Schulsprecherin, sie macht nächstes Jahr Abitur – als Zweite in ihrer Familie.

„Jeder Mensch soll unabhängig von Herkunft und Elternhaus die gleiche Chance auf Bildung und Karriere haben.“ So lautet eine von 69 Forderungen der Initiative #wirfürschule. Formuliert haben sie 250 Erwachsene und Jugendliche, die sich im vergangenen Juni für fünf Tage virtuell zusammensetzten unter dem Motto: „Lasst uns Zukunft in die Schulen bringen“. Anfang September sollen die Forderungen der Kultusministerkonferenz vorgestellt werden. „Das ist für die Minister hoffentlich mehr als ein Pflichttermin“, sagt Verena Pausder, App-Unternehmerin aus Berlin und eine der Initiatorinnen. Und falls doch? „Wir gehen nicht mehr weg!“, sagt Pausder selbstbewusst. „Uns eint doch alle derselbe Wunsch: Wir wollen unser Land nach vorn bringen.“

Eine breite Bewegung, das würde Deutschland brauchen. Dabei könnte man sich an einem ungewöhnlichen Vorbild orientieren: der Energiewende, sagt Ekke-

hard Thümler, Innovationsforscher und Bildungsunternehmer. „Für einen Systemwandel braucht es Schocks von außen, wie die Ölkrise oder die Katastrophe von Tschernobyl, aber vor allem Druck durch die Zivilgesellschaft.“

Und die Unterstützung der Wirtschaft. Denn Firmen brauchen dringend gut ausgebildeten Nachwuchs für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. Deutschland kann es sich nicht leisten, auch nur ein Talent zu vergeuden.

Ludger Wößmann leitet das ifo-Zentrum für Bildungsökonomik in München. Er hat ausgerechnet, welchen Wert Bildung schafft – für die Gesellschaft und jeden Einzelnen. Seinen Untersuchungen zufolge sinkt das Lebenseinkommen um drei bis vier Prozent, wenn wie im vergangenen Schuljahr monatelang der Unterricht ausfällt. Pro Kopf wären das Zehntausende Euro. Umgekehrt könnten bessere Leistungen von Schülerinnen und Schülern den Wohlstand und das Wachstum der deut-

schon Wirtschaft deutlich steigern. „Würden sich die Leistungen um 25 Pisa-Punkte verbessern, würde die deutsche Wirtschaftskraft langfristig um 7,3 Prozent steigen. Das wären rund 14 Billionen Euro für den Rest des Jahrhunderts.“ 30 Pisa-Punkte entsprechen etwa einem Schuljahr. „Wenn wir es nicht schaffen, mit unserem Bildungssystem in die internationale Spitze vorzurücken, gefährden wir die Zukunft unserer Kinder und unseren Wohlstand“, warnt der Bildungsökonom.

An der Gesamtschule Lengede haben Maler vor den Sommerferien einen riesigen grünen Schulstuhl mit Flügeln im Eingang an die Wand gepinselt – Symbol für die Auszeichnung, die die Schule vor Kurzem für ihr digitales Konzept bekommen hat. Der Deutsche Schulpreis, verliehen von der Robert Bosch Stiftung und der Heidehof Stiftung, ist so etwas wie der Oscar für pädagogische Leistung. Nach den Ferien werden Schüler und Lehrkräfte jeden Tag an dem grünen Stuhl vorbeigehen. Hoffentlich beflügelt er sie. ✨



Catrin Boldebeck (l.) und Fotografin Isadora Tast waren bei ihrem Besuch an der Gesamtschule Lengede beeindruckt, wie selbstbewusst, souverän und spielerisch die Kinder und Jugendlichen dort lernen

Das *stern*-Wahlprogramm: Mehr Chancen, mehr Leistung

Was der *stern* von der neuen Regierung fordert

Alle Kitas haben bundesweit einheitliche und verbindliche Bildungspläne, damit der Start in die Grundschule gelingt. Hier lernen alle Kinder lesen, schreiben und rechnen. Mit spielerischen, KI-gestützten Tests wird regelmäßig ihr Wissensstand geprüft, bei Bedarf erhalten sie sofort Unterstützung. Ziel ist es, die Zahl der Bildungsverlierer

zu senken. Alle Schulen haben stabiles WLAN, jedes Kind besitzt einen Laptop oder ein Tablet. Lernmanagementsysteme sind überall verfügbar, digitale Inhalte orientieren sich – so wie Schulbücher – an pädagogischen Standards und Lehrplänen. Sozialpädagogen und IT-Administratoren unterstützen die Lehrkräfte. Ihre Teams

stellen sich Schulleitungen selbst zusammen, sie verfügen über ein eigenes Budget. Das Studium wird reformiert, alle Lehrerinnen und Lehrer sind fit in digitaler Didaktik. Bund und Länder arbeiten konstruktiv zusammen, das Kooperationsverbot wird aufgehoben. Die Schulgebäude sind moderne und kindgerechte Lernorte.

Und das wollen die Parteien:

CDU/CSU

Die Union will Schulen in sozial schwierigen Lagen stärken: mit der Bund-Länder-Initiative „Schule macht stark“. Für 2021/22 soll es dazu ein Programm zur Aufholung von Lerndefiziten in Höhe von einer Milliarde Euro geben. Digitale Bildung soll gestärkt werden, deshalb sollen sich Lehrkräfte weiterbilden. Die CDU will 150 Millionen Euro in den Aufbau einer nationalen Bildungsplattform investieren, als „Kernstück eines neuen digitalen Bildungsraums für Deutschland und einer Modernisierung der Bildung insgesamt“. Und warum haben wir das nicht schon längst?, wird sich da so mancher Wähler fragen.

Fazit: Aus dem Programm der CDU/CSU lassen sich keine innovativen Ideen herauslesen. Etliche Phrasen hätten so schon im Programm vor vier Jahren stehen können. Klingt nach: weiter so.

SPD

In den 2020er Jahren soll Deutschland laut SPD zur „Gigabit-Gesellschaft“ werden. Das ist mal eine Ansage! Deshalb setzen die Sozialdemokraten hier Schwerpunkte: Alle Schulen sollen erstklassig ausgestattet werden, jeder Schüler und jede Schülerin soll ein digitales Endgerät und Zugang zum Internet erhalten. Eine länderübergreifende Open-Source-Plattform für Lehr- und Lernmaterialien sowie Unterrichtskonzepte soll für alle frei zugänglich sein. Für die Grundschule wird es mit der SPD einen Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung geben, als „wichtiger Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit“. Die Chancengleichheit soll dazu mithilfe von „Chancen Helfern“ an jeder Schule gefördert werden. Und für die Gebäude gibt es ein Sanierungsprogramm.

Fazit: viel Digitalisierung, klares Signal.

Die Linke

Die Linken fordern eine Aufhebung des Kooperationsverbots zwischen Bund und Ländern. Bildung soll als Gemeinschaftsaufgabe im Grundgesetz verankert werden. Für mehr Bildungsgerechtigkeit soll „eine Schule für alle“ sorgen, dazu erhält jedes Kind einen Rechtsanspruch auf inklusive Bildung in der Regelschule. Dafür fordern die Linken ein Investitionsprogramm, auch zugewanderte Kinder sollen stärker gefördert werden. Jedes Kind soll von der Schule ein digitales Leihgerät erhalten, alle Lehr- und Lernmittel sollen kostenlos sein.

Fazit: Klingt in Teilen vernünftig, aber die Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems ist unrealistisch. Daran sind schon Regierungen wie Schwarz-Grün an der Primarschulreform 2010 in Hamburg gescheitert.

Die Grünen

„Jedes Kind hat ein Recht auf eine gute Schule, egal, wo es lebt. Der Alltag sieht aber anders aus.“ Daher fordern die Grünen ein Recht auf Ganztagschule für die Grundschule. Das ginge schon mal gut mit der SPD, die fordert das nämlich auch. Schulsozialarbeit, mehr finanzielle Unterstützung für mehr Bildungsgerechtigkeit sowie eine Verbesserung der digitalen Ausbildung für Lehrkräfte wollen die Grünen. Außerdem eine datenschutzfreundliche digitale Ausstattung an Schulen. Dazu hauptberufliche Administratoren an Schulen – das könnten viele sicher brauchen. Ebenfalls gewünscht: bundesweit „einheitlichere Bildungsziele“ und mehr Entscheidungsspielräume für Schulen.

Fazit: gute Ansätze, teilweise etwas wolkig und unkonkret, fast vorsichtig – daher in viele Richtungen koalitionsfähig.

FDP

Die Liberalen wollen den Bildungsföderalismus und das Grundgesetz ändern, damit Bund und Länder stärker zusammenarbeiten. Ein Prozent der Einnahmen durch die Mehrwertsteuer sollen zusätzlich in Bildung fließen – rund 2,5 Milliarden Euro. Kinder aus bildungsfernen Haushalten sollen unter anderem einen „German Dream“-Zuschuss erhalten, soziale Nachteile durch „Talentschulen“ überwunden werden. Insgesamt sollen Schulen mehr pädagogische, personelle und finanzielle Freiheiten erhalten. MINT-Fächer sollen gestärkt und bundesweit die Fächer Informatik und Wirtschaft eingeführt werden. Außerdem Standards zum Einsatz von KI-basiertem Lernen. Dazu fordern die Liberalen einen Digitalpakt 2.0 für Lerninhalte und Weiterbildung.

Fazit: Liste wichtiger Impulse, die Schulen verändern würden.

AfD

Die AfD fordert, Kitas und Schulen „von Angst und Hysterie frei zu halten“. Klingt harmlos, gemeint sind aber „Genderwahn“ und „Klimahysterie“. Im Unterricht sollen deutsches Kulturgut und „eine positive Lebenseinstellung“ vermittelt werden. Die AfD fordert eine stärkere fachliche Ausrichtung. Grundsätzlich sollen alle Schulen eine zeitgemäße IT-Ausstattung erhalten, aber die ersten vier Jahre sollen möglichst digitalfrei sein, damit Kinder vor allem lesen, schreiben und rechnen lernen. „Bildungsgerechtigkeit erfordert Differenzierung, nicht Gleichmacherei“, heißt es im Wahlprogramm. Das mehrgliedrige Schulsystem sowie Förder- und Sonderschulen sollen erhalten bleiben.

Fazit: Die AfD setzt bei Schule auf Tradition – und will quasi die Inklusion abschaffen.